

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt Wildbad M. 1.35  
monat. 45 Pf.  
Bei allen württ. Postämtern  
und Bots in Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr monatl. M. 1.35,  
auswärts desselben M. 1.50,  
hierzu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.  
Verkundigungsblatt  
des Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle 2c.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserte nur 8 Pf.  
Anzeigen 10 Pf., die Klein-  
spaltige Germandzeile.  
nachdem 15 Pf. die  
Zeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Kauf.  
Fremdenliste  
nach Vereinbarung.  
Telegraphen-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

### Gerechtigkeit und Volkspartei.

D. K. Der vierte Abschnitt des Entwurfs zum Programm der Deutschen freisinnigen Volkspartei gilt der Justiz. Es ist klar, daß eine freie, gesicherte und moderne Rechtspflege zu den unerläßlichen Forderungen der liberal-demokratischen Richtung gehört, und daß deshalb die neue Volkspartei bemüht sein muß und wird, im einzelnen dahin zu streben, daß der Grundgedanke der Gerechtigkeit nicht ein schöner Wahnsinn bleibt, sondern ins wirkliche Leben übertragen wird und daß außerdem dem fortgeschrittenen und volkshungrigen Rechtsgefühl durch die Fortbildung der Rechtsformen und durch vermehrte Rechtsberücksichtigung nachgegeben wird.

Daß die Rechtsfindung das Urteil und der Strafvollzug „unparteiisch und gleichmäßig“ sein müssen wie der Programmtext ausdrückt, wird vorschreibt, wird eigentlich auch von den rückständigen und rückwärtigen Parteien nicht bestritten. Wenigstens nicht in der Theorie. In der Praxis aber erleben wir doch immer noch allerlei Rechtsfälle, an denen die böse Behauptung, daß wir eine „Klassenjustiz“ haben, neue Nahrung findet. Deutschlands Gerichtswesen ist im ganzen gewiß nicht schlechter als das anderer Länder. Die Unbestechlichkeit unserer Richter und ihr guter Wille ist unantastbar. Daß sie aber zuweilen in sozialen Vorurteilen stehen, ist ebenso richtig, wie daß die Zeitdauer und die Kostspieligkeit der Prozesse mitunter dem Armen die Möglichkeit nimmt, sein Recht durchzusetzen. Es wird nicht leicht sein, die vielen Tausende von Urteilen, die unaufhörlich von unseren Gerichten getroffen werden müssen, jedem berechtigten Angriff zu entziehen. Der Rechtsgedanke birgt schon Härten in sich, die bei der Rechtsmaschinerie erst recht zu den schwersten Reibungen und Störungen führen können. Ein Tropfen demokratischen Oils tut da not, damit nicht das auf die Spitze getriebene Recht zum Gipfel des Unrechts werde. Etwas soziale Gesinnung ist nötig, die jagt, daß der Rechtsschutz der Schwachen noch sorgfältiger und wohlwollender betrieben werden muß, als die Wahrung der Rechte der Uebermächtigen, die ja meist schon dadurch, daß sie im Besitz sind, auch im Recht wohnen.

Was solchen Erwägungen wünscht die Volkspartei die „verstärkte Mitwirkung des Volkes bei der Rechtsprechung.“ In der Tat, der Volksmann weiß am besten wie einem zu Mut ist, der vor Gericht steht,

und wie er in Rechtsbündel verstrickt werden kann, ohne weitere Schuld zu tragen, als vielleicht eines Befehles unfähig oder anderen besonderen Umständen unterworfen zu sein. Freilich sollte die Heranziehung der Laienrichter nicht zu einer bloßen Formsache herabsinken. Die Schöffen und die Geschworenen müssen lebenskundige, unabhängige, urteilsfähige Männer sein; das gilt auch für die Schwurgerichte, denen politische und Presseprozesse allgemein zugewiesen werden sollen. Ueberdies muß eine Vergütung für das Ehrenamt gezahlt werden, damit es nicht ein Vorrecht wird, das an den Besitz gebunden ist. Die Forderung steht nicht ausdrücklich im Programm, das ja überhaupt nur die Grundzüge enthält, wie immer wieder betont werden muß. Auch wo von der „zeitgemäßen Reform des Strafrechts“ die Rede ist, empfiehlt der Entwurf lediglich mit zwei Worten ein „humanes Strafsystem“, ohne auf Einzelheiten wie z. B. die Abschaffung der Todesstrafe einzugehen. Wer die Todesstrafe verwirft, kann das Programm in diesem Punkt ergänzen; die politische Arbeit scheidet sich ja nicht nach diesem einen Gesichtspunkt, und es wäre, wollte man darüber streiten, immer noch Zeit genug dazu, sobald die Frage wieder einmal mehr in den Vordergrund trat. Der Glaube an die Unentbehrlichkeit der Todesstrafe ist leider auch in vielen sonst in der Entwicklung vorgeschrittenen Kreisen noch so eingewurzelt, daß er kaum mit einem Aufgeroht werden kann. Man muß auf das allmähliche Wachstum der Einsicht hoffen, daß der Staat nicht das Beispiel gebene darf ein Leben gewaltig zu zerstören, und daß ihm zur Unschädlichmachung des Verbrechers andere Mittel gegeben sind als die grausame, entsetzliche und im Fall eines Justizirrtums unwiderrücklich schändliche Todesstrafe.

Völlige Uebereinstimmung besteht wohl in der Richtung der Schlusssätze des Entwurfs, die der bedingten Verurteilung, dem Jugendschutz gegen das Verbrechen und der selbständigen Verwaltungsgerichtsbarkeit gelten. Alles in allem bildet auch die Stellungnahme der neuen Volkspartei zu den Justizfragen wieder einen sicheren Boden für befriedigende Verbesserungsarbeiten. Die beiden süddeutschen demokratischen Körperschaften, die dem Entwurf dieser Tage zugestimmt haben, der Württembergische Volksparteitag und der Weitere Ausschuss der Deutschen Volkspartei, taten das, insgesamt und auch in diesen Rechtsfragen besonders, von Rechtswegen.

### Deutsches Reich. Die Vorbildung unserer Reichstags- Abgeordneten.

Unsere Volksvertreter, die jetzt wieder in Berlin zusammengekommen sind, gehören den mannigfaltigsten Berufen an, und haben auch einen sehr verschiedenen Bildungsgang hinter sich. Bemerkenswert ist das starke Hervortreten des akademischen Elements im Reichshaus. Ob nun alle die Herren, die angegeben, da und dort als akademische Bürger gelebt zu haben, wirklich sehr eifrig die Bänke der Hochschullehrstühle gedrückt haben, ist schon hier und da bezweifelt worden. Jedenfalls rechnet sich die Mehrzahl unserer Volksvertreter — nämlich 212 — zu den akademisch gebildeten Kreisen. Württemberg stellt hierzu bei insgesamt 17 Reichstagsabgeordneten 10 Akademiker. Die meisten Akademiker hat das Zentrum mit 63 Abgeordneten, die studiert haben (in Württemberg 3: Gröber, Lefer, Schneider), ein großer Prozentsatz davon in den theologischen Fakultäten. Württemberg weist allerdings nur einen katholischen Theologen als Reichstagsabgeordneten auf, nämlich Lefer. Unter den Konservativen sind insgesamt 35 Akademiker, unter den Freisinnigen 34, den Nationalliberalen 33, in der Reichspartei 14, unter den Posern ebenfalls 14, in der wirtschaftlichen Vereinigung 8, bei den Sozialdemokraten 6 und den kleinen Gruppen 12. Verhältnismäßig sehr hoch ist die Zahl der Studierten, bei den Freisinnigen, sehr niedrig bei den Sozialdemokraten. In Württemberg haben die Konservativen 1 (Koth), die Volkspartei, wenn man Raumann dazu rechnet, 4, die Nationalliberalen 2 (Hieber und Wegel), die Sozialdemokraten keinen akademisch gebildeten Reichstagsvertreter. Einige Abgeordnete, 3 von den Konservativen und 1 von der Reichspartei haben ihre Ausbildung im Kadettenkorps erhalten. Etwa 80—90 Abgeordnete haben Gymnasien, Realgymnasien oder Oberrealschulen besucht, ohne eine Abschlußprüfung zu machen oder ins akademische Leben zu treten. In Württemberg beschränkt sich diese Kategorie auf solche, die Realschulen oder Lateinschulen durchgemacht haben. Es wären das Wagner und Wieland von der Volkspartei und Wilhelm Vogt von der Konservativen Partei. Rund 300 unserer Volksvertreter im Reichstag, haben die unteren Massen von Mittelschulen mit ihrem Besuch beehrt. Etwa 10 Abgeordnete sind in Seminaren ausgebildet worden. Unter ihnen auch Erzberger als Vertreter Württembergs. Ungefähr 80 haben nur eine Volksschule besucht. Die

Es ist ebenso verwerflich wie feige, sich gegen Tatsachen zu verschließen, weil sie nicht nach unserem Geschmack sind.  
Lyndall.

### Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.  
(Fortsetzung)

Als Gottfried, der sich mit dem Onkel Jörg zum Aufbruch des Festgottesdienstes verabredet hatte, am nächsten Vormittag aus seinem Stübchen im ersten Stock ins Wohnzimmer herabstieg, stand da Elisabeth im weißen Wallkleid, eine dunkelblaue Seidenschärpe über die Brust geschlungen, und die Mutter war eben dabei, ihr einen Kranz frischer Kornblumen ins Haar zu stecken: auf Weiß mit Dunkelblau hatten sich die Ehrenjungfrauen schließlich nach langen Debatten geeinigt.

Wie die Mutter da der in bräutliches Weiß gekleideten Tochter den Kranz aufs Haupt drückte, kam dem eintretenden Gottfried wie selbstverständlich der Gedanke an die Hochzeit, über die zwischen den beiden Frauen fortwährend verhandelt wurde, ohne daß hinter dem Gewebe endlich greifbare Vorbereitungen zutage gekommen wären, auf die der sorgenvoll in die Zukunft Grübelnde um so sehnlicher wartete, als das „heimliche“ Verhältnis schon seit Wochen offenes Gesprächsthema des ganzen Dorfes war. Dazu schien es ihm, als sähe seine Schwester heute merkwürdig gealtert aus, als trügen ihre noch vor Tagen unverdrossen heiteren Züge einen vergrämten, frauenhaft ersten Ausdruck.

„Ich bin nur gespannt,“ sprang es ihm herbe über die Lippen, „wann die Mutter dir endlich den grünen Kranz ins Haar stecken können. Weshalb überhaupt — wenn doch bald geheiratet werden soll — verlobt sich dein Bräutigam nicht öffentlich mit dir? Fürchte er, daß ihm der feste Brautstand bei seinem Herum-

schwandern um die anderen Mädels im Dorf hinderlich sein könnte?“

Er war, während er das sagte, durchaus auf die übliche pöhlige Entgegnung Elisabeths gefaßt, und es gab ihm einen schrecklichen Aufschrei, daß die Schwester plötzlich in heißes Weinen ausbrach, ja, als er mit einem herzlichen: „Dich wollt' ich nicht kränken, Kind!“ auf sie zutrat, sich schluchzend an seine Brust warf und in leidenschaftlichem Flehen hervorrief: „Lieber, liebster Friedel! Wenn ich auch oft schlecht zu dir war, hilf du mir doch, zwing' du ihn doch, daß er mir sein Wort hält, daß er mich nicht zum Gespött und zur Schande macht vor dem ganzen Dorf! Nur vor dir hat er Furcht — nur vor dir!“

„Ich werde heute noch einmal mit ihm sprechen,“ versetzte Gottfried und stand vor diesem jähen Stimmungswechsel seiner Schwester wie vor einem unlöslichen Rätsel. „Und nun weine nicht, damit die Leute nachher nicht über deine roten Augen zu tuscheln haben. Der — dein Bräutigam soll heute nicht wieder mit andern.“ Mit einem dumpfen Laut brach er ab und sah starren Blickes an Mutter und Schwester vorbei ins Leere.

Wenn Pastor Reimers Predigt auch wieder völlig auf den Ton von „Gottes Gnade — ohne unser Verdienst und Würdigkeit“ gestimmt war, so übte der Festgottesdienst doch auf den von vielen Hoffnungen und Zweifeln hin und her gerissenen Gottfried eine starke Wirkung aus. Vor allem durch die zahllosen Erinnerungen, die in der alten lieben Heimatskirche auf ihn einströmten. An der Hand der Mutter sah er sich wieder als kleiner Knabe zum erstenmal voll ängstlicher Scheu den ihm unendlich feierlich dankenden Raum betreten — am Weihnachtsabend zur Christmesse, an dem der riesengroße Weihnachtsbaum mit seinen „tausend“ Lichtern seinen Kinderaugen geraden Weges in den Himmel hinein gewachsen war. Als Schuljunge sah er sich auf dem Chor neben der Orgel sitzen und aus Weibeskraften

singen, als müßte er mit seiner Stimme alle anderen übertönen. Als Konfirmand bog er noch einmal die Knie am Altar, fühlte Reimers schwere Hand auf seinem Scheitel und nahm mit Bittern und Beben seinen Segensspruch: „Sei getreu bis in den Tod“ entgegen. Seinem Vater, den strengen und gerechten Mann, sah er wieder vor dem Altar aufgebahrt im Sarge liegen; und zum erstenmal seit fast sechs Jahren faltete er seine Hände, nicht im Drange höchster seelischer Not und Verzweiflung, sondern inbrünstig und voll Hoffnung: „Gott, du wirst mich nicht verlassen! Hilf mir, mein Gott!“

Umsonst hatte Gottfried beim Verlassen der Kirche nach seinem Vetter Fritz Ausschau gehalten, den wegen seines Betrages Elisabeth gegenüber zur Rede zu stellen, er sich auch im Beisein des Doktorbauers nicht besonnen haben würde.

Zufällig erfuhr er gleich darauf aus dem Munde der Tante, daß Fritz versprochen hätte, heute bei seinen Eltern zu Mittag zu essen.

„Ich hab' ihm eigens darum geschrieben, und es hat zugefagt,“ maulerte die Kranke und hing sich mit glückseligem Gesicht an den Hals des heimkehrenden Gatten. „Weider kann er nicht lange bei uns bleiben, da um drei zum Festzug angetreten wird, und er sich noch vorher im „Weißen Roß“ mit den anderen Sufaren und Kürassieren zusammen umkleiden muß.“

Also gegen drei im „weißen Roß“! dachte Gottfried; denn die kurze Mittagsstunde dieser armen Mutter durch sein Dazwischentreten zu fördern, hätte er nicht über sich gebracht.

Die Kostümierung der friederizianischen Reiter fand natürlich nur deswegen in einem und demselben Hause statt, damit nicht etwa der überraschende Eindruck verzeitelt würde, der dem geschlossenen und durch seine Blödsinnigkeit einem Ueberfall gleichenden Hervortreten der Kolonne sicher sein mußte.

(Fortsetzung folgt.)



meisten von diesen, 34 an der Zahl, (in Württemberg Hildenbrand) gehören zur sozialdemokratischen Fraktion. Dann folgen das Zentrum mit 22, die wirtschaftliche Vereinigung mit 10 Mitgliedern, 6 Freisinnige, 4 Antisemiten und 2 Nationalliberale. In Württemberg hat das Zentrum keinen Reichstagsabgeordneten mit Volksschulbildung, das gleiche ist der Fall bei den Nationalliberalen und der Volkspartei, während Friedrich Vogt vom Bund der Landwirte gleichfalls nur eine Volksschule besucht hat. Einige Abgeordnete des Zentrums haben eine besondere Erziehung in Jesuitenpädagogien genossen, zum Teil studierten sie auch auf ausländischen kath. Hochschulen, so der in Belgien heimische Herzog zu Arenberg, die schlesischen Grafen Oppersdorff und Prashma, die im Pensionat der Gesellschaft Jesu „Siella Matutina“ erzogen wurden, ferner Herr von Saigny, die Abg. Sittert, Gleitsmann, von der Scheer und Pichler und der Pole von Sah-Jaworski. Stark ist der landwirtschaftliche Einschlag, wenn man von den württembergischen Verhältnissen absteht. Von den Konservativen bekennen sich 43 (Württemberg 2), vom Zentrum 23, von den Nationalliberalen 13, von der Reichspartei 11 Abgeordnete zum landwirtschaftlichen Beruf. Sehr vermehrt hat sich gegen früher die Zahl der Vertreter der freien Berufe und Privatbeamten. Das juristische Element vertreten etwa 40 richterliche Personen und Rechtsanwälte (in Württemberg 5: Bayer, Kaufmann, Storz, Gröber und Roth), die Theologie 23 katholische (in Württemberg 1: Lefer) und 6 evangelische Theologen (Württemberg 2: Hieber und Raumann). Die Medizin hat nur ein knappes 1/2 Dupend Anhänger im Reichstag, von Württemberg aus keinen.

### Aus der Deutschen Volkspartei.

Aus Baden. Auf der Generalversammlung des „Demokratischen Vereins Freiburg“ wurden gewählt: als erster Vorsitzender Rechtsanwalt Dr. Schinzinger, als zweiter Vorsitzender Privatier H. Pflüger, als Kassier Fabrikant Karl Jakob und als Schriftführer Hauptlehrer Raus. Der bisherige erste Vorsitzende, Herr Neilsen hielt einen Vortrag über die linksliberale Einigung. Die Vertreter beim außerordentlichen Parteitag wurden angewiesen, unter allen Umständen für eine Einigung einzutreten.

Aus Hessen. Der Ausschuss der demokratischen Partei in Mainz hat sich in seiner jüngsten Sitzung mit der Frage der Einigung der Linken befaßt. Es wurde eine Kommission gewählt, die mit einer Kommission der freisinnigen Partei in Unterhandlungen treten wird, um die Unterlagen für eine herbeizuführende Verständigung zwischen den beiden linksstehenden bürgerlichen Parteien festzulegen.

### Sachsen und die Schiffsabgaben.

Dresden, 13. Jan. In der heutigen Sitzung der 1. Kammer erwiderte Ministerpräsident Graf Bismarck auf verschiedene Anfragen aus dem Hause, die Regierung lehne nach wie vor die Einführung von Schiffsabgaben ab. Dieser Standpunkt vertritt sich aber durchaus mit dem Wunsche, wie bisher die bundesfreundlichen Beziehungen mit der preussischen Regierung in althergebrachter Weise zu pflegen. Er glaube im übrigen, auch die preussische Regierung teile die Ansicht, daß Verfassungsänderungen, soweit ihnen grundsätzliche Rechte einzelner Bundesstaaten entgegenstehen, nicht ohne Zustimmung dieser Staaten beschloffen und jedenfalls nicht gegen ihren Willen zur Durchführung gelangen sollten.

Dresden, 13. Jan. In der heutigen Staatsberatung der Ersten Kammer wies Oberbürgermeister Buntler auf die schwereren Bedenken gegen die Einführung der Schiffsabgaben hin. Prof. Dr. Wach erklärte, es scheine geboten, jetzt, wo ein schwerer Interessenkampf beginne, Verhandlung zu suchen, der § 10 des preussischen

Wasserstraßengesetzes sei verfassungswidrig und damit nichtig. Auch durch die geplante Einführung der Zweckverbände sei eine Aenderung der Reichsverfassung bedingt. Schon jetzt stehe es fest, daß für Sachsen die Einführung der Schiffsabgaben ein großer Schaden sei. Hier müsse im Bundesrat das Prinzip gelten: Einer für alle und alle für einen, nicht aber: Ausbeutung des einen durch den anderen.

Berlin, 13. Jan. Das Schwurgericht verurteilte heute den Preleur Hans Jänemann wegen Ermordung der Verkäuferin Alice Malowski und wegen Diebstahls in zwei Fällen zum Tode, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und neun Monaten Gefängnis.

London, 14. Jan. In dem großen Bazar der Firma Evans ist ein Feuer ausgebrochen, das einen Schaden von 100 000 Pfund Sterling verursachte. Da gerade der freie halbe Tag war, so waren nur die Angestellten im Bazar, die eine Panik ergriff; sie konnten alle gerettet werden.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Januar.

Vizepräsident Spahn eröffnet die Sitzung um 1 1/4 Uhr. Am Bundesratspräsidenten Staatssekretär Kräfte anwesend. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beipredung.

### der Interpellationen betreffend die Beamten-Maßregelungen.

Abg. Schröder (Hf.): Die vielen Maßnahmen gegen die Polen führten das Gegenteil herbei von dem, was erreicht werden sollte. Die Polen sind wirtschaftlich und politisch stärker geworden, weil sie sich bewußt gemacht haben, daß sie ihre Kräfte sammeln müssen. Der Staatssekretär hat gestern gesagt, die Beamten seien verpflichtet, im Staatsinteresse nach dem Willen ihrer Vorgesetzten zu handeln. Der Beamte braucht aber nur das zu tun, wozu das Gesetz verpflichtet. Selbst Bismarck verlangte nur von den verhältnismäßig wenigen politischen Beamten, die Gedanken der Regierung soweit zu vertreten, daß sie unrichtige Behauptungen gegen die Regierung richtig stellten. Auch die Wahlprüfungskommission hat stets in diesem Sinne entschieden. Wir müssen verlangen, daß die Beamten geschützt werden. Der Reichsanwalt wird uns demnächst seine eigene Ansicht über die Angelegenheit sagen müssen.

Abg. Sudekum (Soz.): Es ist wünschenswert, daß Herr v. Bethmann-Hollweg seine eigene Ansicht hier vertritt. Die gemordeten und brutalisierten Polen sind bei der Finanzreform durch ihre Junker verraten worden. Die Polen befinden sich in politischer Notwehr, und für diese sind keine Grenzen gezogen. Die Halakisten wollen nur teures Land und billige Arbeitslöhne. Daher das Gesetz. Der Staat hat von seinen Beamten nichts zu verlangen, als die Erfüllung ihrer Pflicht. Die häßliche Preisgabe ihrer Ueberzeugung, Heuchelei usw. werden durch ein solches Verfahren begünstigt. Die Reichsregierung solle dafür sorgen, daß das Recht des Staatsbürgers für die Beamten nicht eingeschränkt werde.

Staatssekretär Delbrück: Ich habe gestern nur festgestellt, daß 15 Beamte verlegt worden sind, nachdem sie bei der Hauptwahl und dann in der Stichwahl für den großpolnischen Kandidaten gestimmt haben, obwohl sie inzwischen darüber belehrt wurden, daß diese Kandidaten zu wählen, mit den Pflichten eines Beamten nicht vereinbar sei. Es ist mit den Interessen des Staates unvereinbar, daß ein Beamter in einem Orte wirkt, wo er im Gegensatz mit der nationalen Auffassung steht. (Hört! Hört!) Die staatsrechtliche Theorie ist klar und deutlich, daß die Beamten in einem öffentlichen rechtlichen Dienstverhältnis oder in einem Gewaltverhältnis zum Staate stehen und daß sie demzufolge, da der Staat selbst nicht sprechen und handeln kann, in daselbe Verhältnis zu den Vertretern des Staates, den staatlichen Organen, treten. (Gelächter und Unruhe im Zentrum, Zustimmung rechts.) In dem Erlass Kaiser Wilhelms I. hat man sich darauf beschränkt, die Forderung auszusprechen, daß politische Beamte sich in die Unterthänigkeit der Regierung zu fügen haben. Wenn wir jetzt weiter gegangen sind, so ist das nicht leichtes Dergleichen gewesen. Ich habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese ausnahmsweise Behandlung des Kottowitzer Falles anzusehen ist als ein Akt der nationalen Notwehr für diesen speziellen Fall. Inwieweit Grundgesetze allgemeiner Art haben wir nicht vertreten. (Beifall rechts und links im Zentrum.)

Abg. Kolbe (Reichspst.): Den Beamten hat es vollkommen freigestanden, irgendwelche katholische Kandidaten zu wählen. Von diesen politischen mußte aber jeder wissen, daß sie Anhänger der Sozial und Sozial waren. Die besonderen Verhältnisse der Ostmarken machen es bedauerlich, daß

Das deutsche Reich für sich hat in seinen Kolonien eine zur Ansiedlung geeignete Bodenschicht, so groß wie Alt-Deutschland selbst, um darin seine überschüssige Bevölkerung unterzubringen. Brasilien allein könnte beinahe die ganze heutige Menschheit mit 1500 Millionen Menschen in sich aufnehmen; allein in der Provinz Mato Grosso sitzen sich 40 Millionen an; Brasilien könnte dreißigmal so viel Menschen bergen, als sich heute dort befinden. In Australien lebt erst ein Mensch auf 2 Quadratkilometern. Es ist also nichts mit dem sogenannten Futtermangel. Weiblich noch die dritte Lebensfrage übrig: die Möglichkeit, ein Volk allmählich anzubahnen. Aber wozu sind wir in unserer Zeit auf die sturheitliche Einrichtung von Handelsverträgen gekommen, und sollte es nicht möglich sein, dieselben so zu fassen, daß sie jedes Volk gegen eine vernichtende Handelspolitik des Auslands sicher stellen würden? Sollten aber aus den Handelsbeziehungen oder aus dem Abhängigkeitsverhältnis irgend eines Volkes Gegensätze entstehen, die auf diplomatischem Weg nicht ausgeglichen werden können, so ist nicht einzusehen, warum ein unparteiisch zusammengesetztes Gericht nicht fähig sein soll, die Meinungsverschiedenheiten auf rechtlichem Weg zu schlichten.

Soll aber die Durchführung des Gerichtsbeschlusses unter allen Umständen gewährleistet werden, so ist möglich, in der Welt die Ordnung anzuführen zu erhalten und z. B. die Türken am Armeniermord zu hindern, so müssen die Mächte, die sich heute noch als brotneidische Konkurrenten gegenüberstehen, sich dazu verständigen, den Bruch der Ordnung bei wilden Völkern gemeinsam zu prüfen, und unter sich im Frieden zu leben, indem sie einander die Unverletzlichkeit ihres Gebiets zusichern oder wenigstens sich vertraglich dazu verpflichten, den gegenwärtigen Zustand nicht gewaltsam ändern zu wollen. Der ganze Gang der Weltgeschichte strebt mit voller Macht diesem Ziel entgegen. Der Mensch ist von Natur ein geselliges Wesen, wie schon Aristoteles gesagt hat. Also schließt er sich zusammen zur Familie, zur Horde, zum Stamm. Die Stämme mußten nicht notwendig in kriegerische Konflikte mit einander geraten, und es ist falsch, zu behaupten, daß sich die Stämme überhaupt nur auf dem Kriegspfad gebildet haben. Sie haben sich mindestens ebenso oft in friedlicher Weise um den Patriarchat zusammenschlossen, gerade so wie die Herde sich um den Weibler zusammenschließen pflegt. Andererseits hat es freilich kriegerische Zeiten in der Weltgeschichte gegeben, in der die Stämme sich etabliert haben, sie mußten sich jedes Jahr, wenn der Frühling ins Land gieng, auf einander stürzen, um alte Schichten auszuweichen, um alte Hände auszutragen, und also warfen sich die Normannen auf die Bretonen, die Sachsen auf die Franken; Genua zog gegen Venedig, Florenz gegen Ferrara zu Feld. Aber gekommen ist die Zeit, wo die Stämme dieses unruhigen und selbstmörderischen Trübens müde wurden, wo es unter ihnen hieß: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen noch Gefahr“. Und um so weit zu kommen, dazu mußten sie keine

deutsche Männer in abhängiger Stellung sich erst durch ihre Vorgesetzten über ihre nationale Pflicht belehren lassen müssen und das Vertrauen der Behörden täuschen. (Gelächter im Zentrum.) Solche Leute sind nicht geeignet, an ihrem bisherigen Blase weiterzuwirken. Wer die Ostmarkenverhältnisse kennt, billigt das Vorgehen der Regierung.

Abg. v. Dziewbonski-Pomian (Pole): Beizuhellen ist, daß die Antwort der Regierung wegen der Maßregelung nicht befriedigt. Die Mehrheit des Reichstages verdammt diese Maßregelung. Die Regierung soll gewiß eine sehr Hand haben, aber auch gegen die Galakiten. Der Zustand Polens war bei der Teilung nicht so schlecht, daß die Polen der preussischen Verwaltung besonders dankbar sein müßten, speziell nach ihren letzten Erfahrungen. Die Polen verteidigen sich lebhaft gegen die Bestrebungen des Ostmarkenvereins und seinen Einfluss auf die Regierungspolitik. Wir führen gegenwärtig den Kampf und nur in der Hoffnung auf einen erhabenen, ehrlichen und ehrenvollen Frieden.

Abg. Pattmann (wirtsch. Pgg.): Die politische Betätigung der Beamten ist zweifellos durch ihre Stellung im Staat beschränkt. Auch Herr Bismarck würde heute angesichts der politischen Bestrebungen so denken.

Abg. Doormann-Königsbütte (fr. Pp.): In Kattowitz waren die Polen die Angreifer. Die ober-schlesischen Liberalen sind keineswegs Galakiten, aber auch nicht Schleppenträger der Polen. Vom liberalen Standpunkt aus bedauern wir die Art des Eingreifens der Regierung, welches nichts an den bestehenden Verhältnissen ändert und deshalb unnötig war. Die Agitation des Abg. Koranyi und seiner Freunde läßt zu nichts Guten führen.

Damit schließt die Beipredung. Das Haus geht sodann zur ersten Beratung der Entwürfe eines Gesetzes betr.

### Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozedur.

Abg. Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Visco begründet die Vorlage. Er geht auf die einzelnen Teile der Vorlage ein und weist auf die Hinzuziehung des Patenlements zur Rechtsprechung, auf das Zeugnisverweigerungsrecht der Presse und auf das besondere Verfahren gegen Jugendliche hin. Die öffentliche Kritik habe neben Anerkennung des Entwurfs auch Wünsche und Bedenken geäußert, die im einzelnen in den eingehenden Verhandlungen im Plenum und in der Kommission zu prüfen sein werden.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr vertagt. Schluß 5 3/4 Uhr.

### In der Budgetkommission des Reichstages

führe Staatssekretär Dernburg in Betreff der Diamantenangelegenheit aus: Unter der Herrschaft der Regie sei der Preis der Diamanten von 22 auf 33 Mark pro Karat gestiegen. Die Berechtigung der Sperre sei allgemein anerkannt. Die Deputation der Überbühler-Diamanteninteressenten habe sich seitherzeit für völlig zufriedengefüllt erklärt. Dagegen werde heute von den Überbühler Bürgern gefordert, daß der Kolonialgesellschaft für Südwestafrika höhere Leistungen auferlegt werden sollen, von der Auffassung ausgehend, daß bis zur Beendigung der Sperre am 31. März 1911 die Ansprüche der Kolonialgesellschaft aufhören und die Rechte der letzteren zweifelhaft und ungewiß seien. Diese Auffassung sei aber falsch. Die Behauptung, daß die Schätze aus dem Lande geholt werden, die Schulden aber im Schutzgebiet bleiben, sei unzutreffend. Er sei sich bewußt, daß die Interessen des Reichs und der Schutzgebiete durch seine Diamantenpolitik durchaus gewahrt bleiben. Die Ausführungen des Staatssekretärs wurden mit lebhaftem Beifall und Dank aufgenommen.

## Ausland.

### Spanische Knospflockschmerzen.

Madrid, 13. Jan. Infolge von Kundgebungen, die eine Gruppe von Offizieren gestern Abend vor dem Hause einer militärischen Zeitung wegen der Kritik an den Auszeichnungen für die Teilnehmer an den Kämpfen in Marokko veranfaßte hatte, hat der Regierung folgende Maßregelungen erlassen: der Stadtkommandant von Madrid ist seines Amtes entbunden worden; alle Korpskommandeure sind, soweit ihnen unterstellte Offiziere an den Kundgebungen teilgenommen haben, zur Disposition gestellt worden. Mehrere Offiziere, die die Demonstrationen anführten, sind mit Festungshaft bestraft worden. Die übrigen Demonstranten wird dieselbe Strafe treffen, sobald ihre Persönlichkeit festgestellt worden ist.

Cuxhaven, 14. Jan. Der deutsche Motor-schooner „Arkturos“ ging auf der Fahrt nach Eng-

land ein; sie mußten nur vernünftig genug sein, um einzusehen, daß es vorteilhafter ist, einzig zu sein, als sich zu streiten. Die Bildung der Nationen war auf ihrem Gebiet ein höchstes, aber nicht ein letztes. Der Menschheitsgeist hat sich in einzelnen Volksgemeinschaften verkörpert; es geht nicht an, die geschichtlich gewordenen Unterschiede auf dem Weg der Gleichmachung wieder verwischen zu wollen; das hieße die bunte Mannigfaltigkeit des Lebens, die der Menschheit innewohnt, zu Gunsten eines langweiligen Einheitslebens vernichten. Aber wenn auch die Eigenart der Völker durchaus berechtigt ist, so darf sich die einzelne Nation doch nicht zum Selbstzweck machen; es wird vielmehr die Zeit kommen, da sie sich als dienendes Glied in das Ganze der Menschheit einfügen wird. Die Zeit ist nicht fern, da die Völker einsehen werden, daß man auch bei der Bildung der Nationen nicht stehen bleiben kann, sondern daß diese sich zum Völkerverband zusammenschließen müssen. Tatsächlich sind wir auf dem besten Weg dazu. Der Völkerverband wird dem Dreiebund nicht mehr unvereinbar gegenüberstehen; die Brücke zwischen Rußland und Oesterreich ist geschlossen, ebenso die zwischen Frankreich und Italien. Auch die alten Feinde Rußland und England haben sich veröhnt. Daß Frankreich seinen Krieg mit Deutschland nicht, das hat es bei dem Streit um Marokko zur Genüge bewiesen, und daß England nicht daran denkt, Deutschland einzukreisen, das hat es deutlich genug gezeigt. Sein Streben geht nicht dahin, das deutsche Reich zu vereinfachen, wohl aber dahin, es als den letzten Ring in die von König Eduard VII. geschmiedete Kette der Verständigung einzufügen. Es beharrt nach wie vor an seiner genialen Staatenbauweise, der den Weltfrieden in das Gebilde einfügt, um der Welt die frohe Zukunft verlässigen zu können.

### Das Bündnis ist der Friede.

Damit ist die Geschichte nicht zum Stillstand verurteilt. Ein vollständiges Eingreifen in gerüttelte Staaten, in denen die Untertanen zu Tode gequält werden, muß vorgehen werden. Ebenso werden wir gewisse koloniale Unternehmungen noch lange nicht entbehren können. Das bedeutet aber nicht in kriegerischen Bewilligungen unter den Kolonialmächten selber Anlaß geben, dafür wurde durch die Verweisung etwaiger Streitigkeiten an das Haager Tribunal, durch friedliche Uebereinstimmung über die Verteilung der kolonialen Einflußsphären und durch die Anerkennung des Grundgesetzes der offenen Türe zu sorgen. Wenn es übrigens zum Grundgesetz wird, die Eingeborenen in den Kolonien menschlich und gerecht zu behandeln, ihre Rechte und Gebühre möglichst zu schonen, so werden auch bewaffnete Zusammenstöße im Gebiet der Kolonien mehr und mehr verschwinden.

Es einmal der Weltfriede gesichert, so wird doch darum noch lange nicht von einer Friedesruhe die Rede sein. Man wird zwar dann nicht mehr davon hören, daß die Russen oder Japaner ihre Flagge auf der Zitadelle von Port Arthur aufgepflanzt oder daß ihre Heere die Mandchurei besetzt haben, wohl aber werden Tatsachen wie die Lösung der sozialen Frage,

## Völker-Evangelium.

Von Otto Amfrib.

(Schluß.)

Die Meinung ist sehr weit verbreitet, daß es nur Bagatelgeschichten seien, die sich zu schiedsgerichtlicher Behandlung eignen, während bei sogenannten Ehren- und Lebensfragen der Appell an das Schwert nach wie vor nötig werden dürfte. Das ist ein Aberglaube. Ein Volk, das sich bereit erklärt, irgend welche in Frage gestellten materiellen Güter in Schutz des Rechts zu stellen, dürfte noch vielmehr Veranlassung haben, seine höchsten Güter, seine Ehre und sein Leben, diesem Schutze zu vertrauen. Man muß sich aber klar machen, daß es nicht wider die Ehre verstoßt, in einem diplomatischen Handel, in dem man sich zu weit vorgezogen hat, nachzugeben. Daß aber Beleidigungen, wie sie durch Beschimpfung der Flagge, durch Kränkung der Befehle und in begangenen werden mögen, sich vorzüglich zu ehrengerichtlicher Behandlung eignen, sollte nicht geringet werden. Nichts einfacher als das, daß ein Volk, das sich an der Ehre eines anderen Volks vergreifen hat und sich weigert, die geforderte Genugtuung zu leisten, dafür als verächtlich erklärt und somit selbst an der Ehre gestraft wird, die es an anderen nicht genug geachtet hat. Die Lebensfragen aber sind viel feltener, als man heute anzunehmen geneigt ist. Eine wirkliche Lebensfrage für die Staaten ist nur in drei Fällen gegeben: 1. wenn ein Volk einer fremden Herrschaft unterworfen wird; denn mit der Unterwerfung ist die nationale Selbstständigkeit vernichtet. Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage. 2. Wenn ein Volk verdammt sein sollte, den Erdlingsstod zu werden, indem es ihm trotz seiner zahllosmäßig gewaltigen Ausdehnung unmöglich gemacht würde, einen Teil seiner Bevölkerung in fremden Ländern anzusiedeln. 3. Wenn dem Volke der Hungertod drohen würde infolge der Unmöglichkeit, seine Waren auszuverkaufen oder die genügende Zufuhr von ausländischen Nahrungsmitteln zu erhalten. Was nun die Frage anbelangt, ob innerhalb Europas — und die Stellung unseres Weltteils dürfte in dieser Frage entscheidend sein — noch die Unterwerfung eines bis jetzt unabhängigen Volks unter einem fremden Willen zu befürchten, ob mit Eroberungskriegen zu rechnen sei, so dürfte diese Frage entschieden zu verneinen sein. Das stilkliche Bewußtsein ist dafür schon zu hoch geworden. Die Eroberungspolitik kommt aus der Mode. Ebenso steht es mit der zweiten Lebensfrage: wenn wir scheinbar nur die Zahl hätten, entweder im Überange unserer anwachsenden Bevölkerung zu erfüllen oder loszuschlagen, so würden wir ein Drittes wählen, das heißt Auswanderung, die als Gegenstück allerdings die Gastfreundschaft von Seiten der fremden Völker, die schon Raum verlangt hat, voraussetzt. Wird die Auswanderung planmäßig und rücksichtslos gefördert, so kann sie ohne gewalttätigen Zusammenstoß zur Besiedlung überseeischer Gebiete führen. Am Platz steht es wahrscheinlich nicht. Raum für alle hat die Erde.



und auf hoher See unker. Von der Befahrung konnte niemand gerettet werden. Der Kapitän hinterläßt eine Frau und sieben Kinder.

Paris, 13. Jan. Zum Präsidenten des Senats ist mit 20 von 259 abgegebenen Stimmen der bisherige Präsident Duval wiedergewählt worden.

### Aus Württemberg.

#### Landtagsabgeordneter Schnaidt †.

Aus Ludwigsburg kam gestern die schmerzliche Kunde, daß der Landtagsabgeordnete, Bankdirektor Schnaidt Freitag Nacht an einem Herzschlag unerwartet rasch verschieden ist. Schnaidt war früher städtischer Deponierverwalter, später Bankdirektor. In zwei Wahlperioden vertrat er den zweiten württembergischen Wahlkreis im Reichstag; der württembergische Abgeordnetenversammlung gehörte er von 1883 bis 1901 und dann wieder von 1906 bis zu seinem Tode an. Schnaidt war tags zuvor noch wohlhaft u. in seinem Beruf tätig. In ihm verliert die württembergische Volkspartei einen ihrer ältesten unermüdeten Kämpfer, dessen Andenken in ihren Reihen nicht erlöschen wird.

Stuttgart, 13. Jan. Die Einführung der Zandhölzchensteuer spielte in der heutigen Sitzung des Stuttgarter Gemeinderats eine Rolle. Es ist von der Inneren Abteilung fest berechnet worden, daß durch diese Steuer die Unterhaltungskosten für jede einzelne Laterneneinheit um 27,4 Pfg. pro Jahr erhöhen. Um diesen Mehraufwand gegenüber dem bedienenden Personal auszugleichen, wird die Belohnung für die Bedienung dieser Laternen von 10 auf 10,1 Pfg. pro Laterne festgesetzt.

Stuttgart, 13. Jan. Auf dem Rathaus fanden gestern vormittag unter dem Vorsitz des H. R. Ludwig Verhandlungen zwischen Vertretern des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe (Landesverband Württemberg) und Vertretern der Gewerkschaften der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter, sowie der christlichen Gewerkschaften über die örtlichen Tarifzuschläge statt. Die Verhandlungen wurden auf den 26. Januar vertagt. Die Vertreter des Arbeitgeberbundes bestanden darauf, daß die festzusetzenden Arbeitsbedingungen nicht nur für Stuttgart, sondern für das ganze Land Gültigkeit haben sollen, während die Arbeitervertreter erklärten, daß sie zu einem das ganze Land umfassenden Tarifvertrag keine Vollmacht haben, sondern diese erst von der Gewerkschaftsleitung einholen müssen.

Stuttgart, 13. Jan. Auch ein Zeichen der Zeit! Viel besprochen wird hier die Tatsache, daß die Zahl der Geburten im Jahre 1909 gegen das Vorjahr um 104 abgenommen hat. Auch die Zahl der Eheschließungen hat um 11 abgenommen. Darin drücken sich ohne Zweifel die mangelhaften Erwerbsverhältnisse aus, die hier seit längerer Zeit herrschen und von denen nicht abzusehen ist, wann sie sich wieder bessern. Andererseits hat die Zahl der Todesfälle ebenfalls abgenommen und zwar um 96 gegen das Vorjahr, so daß das Jahr 1909 als ein recht gesundes bezeichnet werden kann.

Stuttgart, 13. Jan. In der gestrigen Sitzung der Bürgerlichen Kollegien wurde beschlossen, vom 1. April dieses Jahres an die örtliche Verbrauchsabgabe von Bier, sowie den örtlichen Zusatz zur Grundsteuer aufzuklären, was einen Steueranfall von ca. 18.000 Mark pro Jahr entspricht, der durch erhöhte Umlage wieder heringebracht werden muß.

Stuttgart, 13. Jan. In der Gemeinde Donzdorf, ist die im Dezember v. J. vorgenommene Gemeinderatswahl vom Gemeinderat auf erhobene Einsprüche eines durchgefallenen Wahlkandidaten, für ungültig erklärt worden, da von einem die Stimmzettel austragenden „Werber“ vor der Wahl Freisprüche versprochen worden war. Die hiergegen erhobene Beschwerde wurde vom Bezirksrat in der Sitzung vom 7. ds. Mts. mit der Begründung abgewiesen, daß in dem Versprechen des Freispruchs eine geschwundene Wahlbeeinflussung erblickt werden müsse und der Beweis nicht erbracht sei, daß aus Versprechen des Freispruchs eine Veränderung des Wahlergebnisses nicht herbeigeführt habe.

Stuttgart, 13. Jan. In der heutigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien erstattete vor der Veridigung der neugewählten Gemeinderatsmitglieder Oberbürgermeister von Wagner den allfälligen Ueberblick über die Tätigkeit der Stadtverwaltung im abgelaufenen Jahre. Besondere Hervorhebung fand dabei die warme Anerkennung, die die städtische Boden- und Wohnungspolitik in im-

der Durchführung des Banamafanals, die Verallgemeinerung des leuchtenden Luftlichts, die Anlegung von artesischen Brunnen in der Sahara, die Ausbaggerung des Hangs und ähnliche Dinge als geschichtliche Ereignisse verzeichnet werden. Das Aufblühen einer Entdeckung im Gebiet eines Gefinders, die Besichtigung eines Teils des menschlichen Elends, die Ueberwindung irgend einer Krankheit, das werden Dinge sein, die der Aufbebauung der Erinnerung der Welt wertvoll sind, als die großen Kämpfe, durch welche die Menschheit gegen die Vergangenheit einen Namen gemacht haben. Kommen aber wird der Tag, da die Menschheit von dem geschichtlichen der Fläche, von dem des Brudermordes, erlöset, triumphiert wird: „Hier liegt der Krieg!“ Dann wird kein Gegenstand mehr bestehen zwischen Vaterlandsliebe und Menschheitsliebe; dann wird es nur ein Geleis für das menschliche Leben geben:

Die ewige Liebe.

Heute noch gleicht die Menschheit einer durch die Wüste zirkelnden Karawane. Die Sonne sendet ihre glühenden Strahlen, die Zunge leckt am Gaumen, mühsam schleppt sich der Wanderer durch den brennenden Sand. Da erscheint am Horizont das Bild einer Stadt mit sprudelnden Brunnen und ragenden Palmen. Alles atmet auf im Anblick des ersehnten Ziels der Reise. Aber dieser Klingt das Wort des Führers: „Beta Morgana“. Das Bild verschwindet; und wieder glüht die Sonne und wieder peiniget der Durst die ausgetrockneten Lehnen und wieder schleichen die Pilger durch den gelblichen Sand. Da zeigt sich den fast zusammenbrechenden Wanderern von neuem ein Anblick, der sie beleben könnte, und diesmal sehen die Palmen so nützlich aus und die Brunnen so alltäglich und selbstbegrenzt. Noch eine letzte Anstrengung und die Karawane wäre gerettet. Aber die Leute lassen mattes die Hände sinken. „Beta Morgana“ tönt durch die Reihen; „es ist ein Luftgebilde“. So fallen sie zu Boden, um in der Wüste zu verfaulen, weil sie nicht glauben wollten. Wahrlich leicht ist der Menschheit zu geben. Das Ziel des Friedens ist nahe; aber die Menschen halten es für einen Eintrug. O, daß sie glauben könnten! Dem Glauben, nur dem Glauben öffnet sich das Paradies.

mer weiteren Kreisen findet, die Erweiterung des städt. Elektrizitätswerks, der steigende Verbrauch an Strom und Gas, der Anschluß verschiedener Nachbargemeinden an das städtische Stromnetz, die wachsende Benützung der Straßenbahn, die Steigerung der Steuerlasten und der Bevölkerung auf rund 57.800 Personen. Im ganzen wird das neue Jahr nicht zu den günstigen gerechnet, da die allgemeine wirtschaftliche Stagnation sich bis zum Schluß fühlbar gemacht hat. Als Aufgaben für das neu angebrochene bezeichneter der Stadtvorstand folgende: Erbauung der zweiten Donaubrücke und eines Donausperrges bei der Eisenbahnbrücke, Bereitstellung weiterer Schulgelasse, Fortführung des Baues des neuen Krankenhauses, unter Umständen der Bau neuer Arbeiterwohnhäuser, für welche die Pläne schon vorliegen, Renovierung des östlichen Giebels des Schwörhauses, Erweiterung des Gewerbemuseums, Bau eines Leichenhauses in Söflingen und einer Urnenhalle auf dem Ulmer Friedhof, Aufstellung eines Brunnens bei der alten Gewerbehalle, Vorarbeiten für den Bau eines Stadtbades, Bau eines Industriegelasses und von Hauptkanälen im Osten der Stadt. An die Verteidigung schloß sich ein kurzer Frühlingschoppen an.

### Nah und Fern.

#### Die dummen Schwaben.

Besten Sonntag abend wurden in einem Gasthof in Zellbach von einigen fremden Gästen, denen der „Reue“ ordentlich zugefegt hatte, gegen Einheimische ziemlich Sticheleien aus gesprochen, u. a. wurde auch mit „dumme Schwaben“ um sich geworfen. Daß aber den Schwaben, selbst den Zellbachern, das Blut auch in Wallung geraten kann, das mußten die Fremden auf dem Weg zum Bahnhof erfahren, wo sie eine tüchtige Trolch-Prügel erhielten, die allerdings das erlaubte Maß überschritt, so daß die Sache wohl noch ein Nachspiel erhalten dürfte.

### Gerichtssaal.

#### Der Nordprozess gegen Janina Borowska.

Am 12. ds. begann zu Krakau der Prozess gegen die Studentin der Medizin, Janina Borowska wegen des Verbrechens des Mordmordes begangen an ihrem früheren Geliebten, dem Rechtsanwalt Dr. Wladimir Lewicki. Für die Verhandlung sind vierzehn Tage vorgesehen. Die Angeklagte Janina Borowska, die in kurzer Zeit die letzte medizinische Prüfung ablegen sollte, um dann den Grad einer Doctorin der Medizin zu erreichen, ist die Gattin des Stadtbalthers Dr. Martin Borowski in Lemburg. Die Angeklagte hatte bereits vor Jahresfrist in einem politischen Sensationsprozess in Krakau von sich reden gemacht. Sie hatte der polnisch-sozialistischen Partei angehört und war von ihren Parteigenossen beschuldigt worden, im Dienste der russischen Polizei zu stehen und die anfänglich der russischen Revolution aus russisch-Polen nach Galizien geschickten Sozialisten überwachet zu haben. In diesem Prozess war ihr Verteidiger der ermordete Rechtsanwalt Dr. Lewicki. In der Nacht vom 4. zum 5. Juli 1909 wurde Dr. Lewicki in seiner Wohnung tot aufgefunden. Neben seiner Leiche fand man die Angeklagte. Dr. Lewicki war eine in Krakau sehr angesehene Persönlichkeit. Die Angeklagte behauptete, daß Dr. Lewicki bei einem nächtlichen Zusammensein im Laufe des Gesprächs sich selbst erschossen habe, während die Anklagebehörde durch einen Indizienbeweis nachweisen will, daß die Angeklagte die Täterin ist. Es war fraglich, ob der Prozess jezt würde durchgeführt werden können, da die Borowska infolge Neurasthenie und Weichheit sehr geschwächt ist und um Vertagung der Verhandlung gebeten hatte. Die Gerichtsbaher haben jedoch die Angeklagte für verhandlungsfähig erklärt. Die Angeklagte erschien ganz in schwarz gekleidet und hat einen dichten Schleier vor dem Gesicht, so daß ihre Gesichtszüge kaum zu erkennen sind. Sie erklärte vor Gericht: Trotzdem ich sehr leidend bin, bin ich entschlossen, dem Gerichtshof alles zu erzählen, aber nichts zu meiner Verteidigung zu sagen, denn ich habe keinen Anlaß, mich zu verteidigen. Sie schildert dann ausführlich den Anfang ihrer Beziehungen zu Dr. Lewicki. Lewicki war ein sehr edler Mensch. Er habe ihr erklärt, daß er nur einen einzigen Freund auf der Welt besitze, und das sei sein Hund. Seit der Zeit aber, wo Lewicki ihr Anträge machte, und er es auch verstand, sie zur Annahme der Anträge zu bewegen, habe sie an der Echtheit seiner Gefühle gezweifelt. Auch sei sie von Lewicki in dem Prozess schlecht vertreten worden.

#### Die Lustmorde in Posen.

Vor dem Schwurgericht in Lissa hat sich dieser Tage der 62 Jahre alte Tischlergeselle Valentin Koszjoi unter der Anklage des vierfachen Lustmordes und Begrabens gegen § 175 zu verantworten. Im Juli des letzten Jahres 1909 erregte es in der Provinz Posen großes Aufsehen, als kurz hintereinander in den Kreisen Lissa und Ostrowo mehrere grauenvolle Morde entdeckt wurden. Am 21. Juli wurde, wie erinnertlich, in dem fürstlich Radziwillschen Walde ein unbekannter junger Mann von 16-18 Jahren aufgefunden, an dem nach ärztlicher Feststellung ein Lustmord begangen worden war. Innerhalb der beiden nächsten Wochen wurden dann noch drei weitere Lustmorde an alten Frauen, die sich alle auf dem Felde ober im Walde besunden hatten, verübt. Die Morbtaten waren innerhalb weniger Tage und räumlich nur wenige Meilen von einander entfernt, begangen worden. Der Verdacht lenkte sich bald auf den Tischlergeselle Koszjoi, der wegen Sittlichkeitsverbrechen bereits sechs Jahre Zuchthaus und wegen verachteten Mordes und Notzucht fünfzehn Jahre Zuchthaus verurteilt hatte.

Am 15. Oktober 1907 wurde Koszjoi aus dem Zuchthaus in Strigonia entlassen und seit September 1908 arbeitslos als Tischlergeselle in Wealin. Am 11. Juli 1909 fandte ihn ein Weiber nach Mittelwalde, um dort Wäsche mangeln angubieten. Die Anklage nimmt an, daß Koszjoi an diesem Tage nach dem etwa 16 Kilometer entfernten Schwarzwalde gelaufen ist und dort den jungen Mann aus radziwillschen Walden ermordet hat. Die Verhütung des Toten hat sich nicht feststellen lassen. Die vorgehenden Kleidungsstücke deuten darauf hin, daß der Ermordete den besseren Kreisen angehört. Die Leiche wurde erst zehn Tage nach der Tat aufgefunden. Koszjoi war am Montag wieder nach Wealin zurückgekehrt, arbeitete noch eine Woche bei seinem Meister und verschwand dann. Am 22., 23. und 27. Juli wurden die drei Frauen ermordet aufgefunden. Die Morbtaten soll Koszjoi verübt haben. Er hat die Tat bisher entschieden bestritten, und es müssen daher in der Verhandlung 144 Zeugen und 15 Sachverständige gehört werden. Unter den Zeugen befand sich auch die fast 70jährige Witwe Luise Bremer aus Weinsendorf, die Koszjoi im Jahre 1892 überfallen, geschändet und durch mehrere Schußwunden an Unterleib verletzt hatte. Obwohl die Frau zwei Tage im Walde bewußlos liegen blieb, ist sie mit dem Leben davon gekommen. Diefem Umstande verdankt es Koszjoi, daß er seinerzeit nicht zum Tode, sondern nur zur Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Ueber das Urteil, das noch nicht gefällt ist, werden wir berichten.

Kottbus, 13. Jan. Welch schwere Folgen der Versuch hat, Leute, die vor Gericht Zeugnis abzugeben, zu falschen Aussagen zu veranlassen, daß gestern ein Mädchen aus Kottbus erleben. Dieses machte in einem Privatklagenprozess einen Zeugen zu bestimmen, der Wahrheit zu ihrer günstigen Angelegenheit vor dem kgl. Amtsgericht Oberdorf zu machen, worauf der Zeuge jedoch nicht eintraf. Dieses Unterfangen kam zur

Anzeige und gestern wurde dieses Mädchen vor der kgl. Strafammer zu einem Jahr Zuchthaus, der niedersten gesetzlich zulässigen Strafe, verurteilt.

### Bermischtes.

#### Pariser „Apachen“-Greuel.

Aus Paris wird berichtet: Ein blutdürstiger Apache diesen Indianernamen hat man bekanntlich den gefährlichen Durschen verliehen, die in den Verbrechervinkeln der Großstadt gedeihen) hat am 8. d. M. in der engen und schmutzigen Rue Aubry-le-Boucher nahe den Zentral-Markthallen, eine furchtbare Mezelei angerichtet. Der ungefähr 25 Jahre alte Bandit hat in einer Schenke, wo er mit einem Frauenzimmer saß, plötzlich ausgesprochen: „Heute müssen zwei „Lies“ daran glauben!“ Davon war sofort die Polizei benachrichtigt worden, und zwei Beamte in Zivil warteten auf der Schwelle des Schanklokales den Verbrecher ab. Als er heraustrat, wollten ihn die beiden Beamten ergreifen; aber mit einem Schmerzensschrei fuhr er zurück; ihre Hände waren aufberstört. Der Bandit trug nämlich unter den Kleidern um die Arme herum Lederstricke mit spitzen Eisenenden, gleich den Halsbändern, die man den großen Wuchshunden umlegt. Während die Beamten noch gang unter dem Eindruck ihres Schmerzes standen, zog der Bandit einen langen Schusterstiefeln heraus und stieß ihn achtmal in die Brust des einen Beamten, worauf er sich gegen den andern wandte. Inzwischen waren aber Passanten herbeigekommen, die Polizisten von den Nachbarn herbeiholten. Erst schienen auch diese dem Menschen gegenüber machtlos, da er mit seinen Eisenstiefeln unnahbar war. Er schüttete sich dann in den engen Flur eines Hotels und griff zum Revolver. Ein Polizist wurde getroffen, und zwar gerade der, der zuvor schon die acht Stiche erhalten hatte. Ihm sind von zwei Kugeln die Eingeweide durchbohrt worden. Nun wurde aber die Tat des Beamten und des Publikums doch gezeigt und der Apache überwältigt. Er erhielt einen Stich in die Brust und wurde eines so furchtbaren Lynchjustiz unterzogen, daß er für einige Zeit genug haben dürfte. Der so schrecklich verletzte Beamte Namens Deray liegt hoffnungslos darnieder, das Befinden eines anderen gibt gleichfalls zu Besorgnissen Anlaß. Der Bandit (sein Name ist noch nicht bekannt) wird mit dem Leben davonkommen, um es wahrscheinlich dem Henker darbieten zu müssen.

#### Afrikanische Frauen.

Die Frauen in Mesopotamien werden von ihren Männern regelrecht gekauft und haben keinerlei Freiheit, sie werden sogar mit Ochsen zusammen an den Pflug gespannt. Kein afrikanisches Mädchen darf sich mit unverschämten Gesicht auf der Straße zeigen. Wird sie jemals, sei es auch nur zufällig, von irgend einem Manne unverschleiert gesehen, so begehrt sie kein anderer Mann mehr zur Ehe. Wehe der Frau, die sich erlaubt, ohne Einwilligung ihres Mannes jemals eine andere Frau zu besuchen. Die Werbung um eine Frau spielt sich zwischen zwei Vätern etwa in folgender Weise ab: „Ich wünsche ein von deinen Töchtern zum Weib für meinen Sohn.“ „Sich“ spricht ein Vater zum andern. „Dein Begehrt ehrt mich und mein Haus.“ lautet die Erwiderung. „Wievie hast du?“ — „Drei.“ — „Wie alt sind sie?“ — „Eine ist fünfzehn, eine zwanzig und eine fünfundsiebzig.“ — „Von der zwanzigjährigen und fünfundsiebzigjährigen kann keine Rede sein, sie taugen nicht mehr zum Heiraten. Wievie verlangst du für die Meinen?“ — „Fünf Kamel, vier Pferde, drei Schafe und fünfzig Weidhühner.“ — „Wah, für solchen Preis kann ich hundert andere Mädchen haben.“ — „Aber kein so junges.“ — „Soviel ich haben will.“ — „Mag sein! — Billiger gebe ich sie nicht her.“ — „Sagen wir: vier Kamel.“ — „Es bleibt, wie ich gesagt habe.“ — „Sei es denn! Ich werde zahlen.“ Der Handel wird abgeschlossen. Ist der ausbedungene Preis bezahlt, so geht das Mädchen mit diesem Augenblick in die Hand des Käufers über. Bis dahin aber kann es von jedem der ein höheres Gebot abgibt, erhandelt werden.

#### Der widerrufenen arktische Vornamen.

In New-Jersey hat ein Kind, dem seine Eltern in der ersten Begeisterung über die angebliche Entdeckung des Nordpols durch Cook die Vornamen „Frederick A. Cook“ beigelegt hatten, umgetauft werden müssen, da seine voreiligen Eltern entweder sich gedregert hatten, daß ihr Vertrauen so grümmig getäuscht worden ist, oder befürchteten, ihr Sprößling könnte einmal später den Spöttereien boshafter Nebenmenschen ausgesetzt sein. Sie zogen also die pseudoarktischen Vornamen zurück, widerstanden auch der Verführung, ihn „Robert E. Peary“ zu taufen, und nannten ihn ganz einfach und einfach John Henry. Die Newyorker Evening Post, die diese Tatsache registriert, findet den Ausweg, dem kleinen Erbenbürger einen neuen Namen zu geben, nachdem sich herausgestellt hatte, daß mit dem ersten kein Staat zu machen war, ganz vernünftig. Denn, meint es mit deutlicher Anspielung, warum sollte man Vornamen nicht ebenio gut widerrufen können wie goldene Medaillen oder Dokortitel, die von impulsiven Universitätsfakultäten zuerkannt worden seien.

#### Handel und Volkswirtschaft.

Der Tagesbericht der Vereinigten Süddeutschen Liegenschaftsvermittler weist einen Jahresumsatz pro 1909 von 61 verkauften Objekten im Werte von 1 1/4 Millionen M. auf. Die Vereinigten Südd. Liegenschaftsvermittler bilden eine Organisation, um den Immobilienhandel in reeller Weise zu fördern und die Auswüchse im Immobilien-Vermittlungsweesen zu bekämpfen. Besonders gegen die Inseratenwunderblätter wurde in dieser Weise vorgegangen, die gerade auf diesem Gebiete wie Pilze aus der Erde wachsen und nur die Ausbeutung des Publikums im Auge haben, die anständige Presse und Vermittler diskreditieren. Im letzten Jahre fanden eine ganze Anzahl gerichtlicher Verurteilungen statt wegen betrügerischen Immobilien- u. Hypothekensmittlungen u. wegen Inseraten-Bauernfänger. Das Publikum sollte unbekanntem Agenten gegenüber viel vorsichtiger und zurückhaltender sein.

# Gustav Kienzle

.. Stuttgart ..

Filiale Wildbad.

König-Karlstr. .. König-Karlstr.

:: Umtausch kann nicht stattfinden. ::

Die Preise sind durchgängig  
ganz bedeutend herabgesetzt.

Montag, den 17. Januar

Beginn des

# Inventur-Ausverkaufs

in

Damen-, Backfisch- und

:: Mädchen-Konfektion ::

Damen-Wäsche.

## Bezirkskrankenkasse Neuenbürg.

Die freiwilligen Mitglieder, welche mit der Beitragszahlung für den Monat Dezember im Rückstand sind, werden an die sofortige Entrichtung der Beiträge erinnert, andernfalls Ausschluss aus der Kasse erfolgt.

Bemerkt wird noch, daß die Beiträge von freiwilligen Mitgliedern nur

Samstags von morgens 8-12 Uhr

und

nachmittags von 2-6 Uhr

in Empfang genommen werden.

Wildbad, den 14. Januar 1910.

Verf. Verwaltungs-Stelle: Edelmann.

## Schwarzwald-Hotel

Fritz Schmid.

Am Sonntag, den 16. Januar 1910,  
von nachmittags 3 Uhr ab,

Musikalische

Unterhaltung

worauf freundlichst einladet

Fritz Schmid.

N. B. Schweinerippchen mit Sauerkraut.

Wildbad.

Zur Feier unserer

## Nach-Hochzeit

laden wir hierdurch Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
Sonntag, den 16. Januar 1910,  
in das Gasth. zum „Bad. Hof“ zu einem Glas Wein  
freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung  
annehmen zu wollen.

Jakob Heugel,  
Borarbeiter.

Marie Heugel,  
geb. Kappellmann,  
T. des Gottfried Henne, Gypfer.

Ein ordentliches erfahrenes

## Mädchen

im Nähen bewandert, sucht Stelle  
als **Zimmermädchen** oder im  
**Weißzeug**. Näheres zu erfragen  
in der Exped. 14

Ein schönes, großes, möbliertes

## Zimmer

wird für eine Dame zu dauerndem  
Aufenthalt gesucht.

Offerte unter „N 12“ an die  
Exped. d. Bl.

## Evang. Gottesdienst.

2. S. n. d. Erscheinungsfest.

16. Januar 1910.

Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadt-  
vikar Wild.

Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den

Söhnen: Stadtpfarrverw. Kumpf.

Abends 8 Uhr Bibelstunde in der

Kleinkinderschule: Stadtpfarrver-  
weser Kumpf.

Gasthaus zur Eintracht  
Montag, den 17. Jan.:  
Mehlsuppe  
worauf freundlichst einladet

Hermann Schmid.



## Todes-Anzeige.



Verwandten, Freunden und Bekannten die  
schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Frau,  
Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Wilhelmine Fröhlich**

geb. Rieginger

nach langem, schwerem Leiden heute früh im  
Alter von 37 1/2 Jahren sanft in dem Herrn  
entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bittet

Der trauernde Gatte mit seinem Kinde

**Karl Fröhlich**

Fabrikarbeiter.

Wildbad, den 15. Januar 1910.

Beerdigung Montag Nachmittag 1/4 Uhr.

## Danksagung.



Für die überaus reichen Beweise  
wohltuender Teilnahme beim Heim-  
gang unserer Tochter, Schwester, Schwägerin  
und Tante

**Wilhelmine Kieser**

Bildhauerin

spreche ich im Namen der trauernden Hinter-  
bliebenen meinen innigsten Dank aus.

**Peter Kieser.**

Wildbad, den 14. Januar 1910.

Turn-Verein Wildbad heute abend Singstunde im Lokal.

Mein

# Inventur-Räumungsverkauf

Besichtigen Sie  
bitte meine

Schaufenster!

beginnt Samstag, den 15. Januar 1910.

Ich biete Ihnen äußerst günstige Vorteile, da sämtliche Artikel  
(ausgenommen sind Lamparter'sche blaue Arbeitsanzüge) im Preise  
bedeutend reduziert sind.

**Gustav Feldmann,** Pforzheim,  
Markt 3.

Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung.

Druck und Verlag der Reich. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur G. Reinhardt, daselbst.